Zweites Capitel.

Das Feenlied.

Ich stand auf und trat vor die Thür und brach mir eine weiße Rose und ging weiter. In dem schweren Abendgrauen, das sich feucht auf mich niedersenkte, ging ich über graue Haideflächen den Hügel am See entlang, über Stoppelfelder, und ich stieg über Hecken und Erdwälle, und ich kam an den Rand der Seen und stand auf Moorgrund, in dem kein Weiterkommen war. Immer fremder ward es und unheimlicher um mich her in der Einöde der Seen und des Moores, ich wußte nicht wohin, und am Rande der Berge zog der Nebel breit dahin und in die graue Wolkendecke schien der Mond, und es war eine Ossianische Dämmerung in der Landschaft und im Herzen des Einsamen. Und ich arbeitete mich weiter und kam zuletzt wieder auf festeren Boden und in ein kleines Gehölz. Hier, vor dem Gehölze, liegt eine einsame Hütte. Ich blieb vor derselben stehen, seltsam schmerzliche Töne fesselten mich, wehmüthig gezogenen, langen, schweren Seufzern gleich, dann brachen sie kurz ab, hallten noch einmal wie Echo nach und eine Pause trat ein. Ich drückte mich unter die regenschwere Hecke, und wenn der Gesang schwieg, so flüsterten nur die Blätter, nur die Stoppeln knisterten, nur der Wind wehte, der Regen rauschte sacht nieder, die Hunde bellten. Dann wieder der wehevolle Gesang . . . dann wieder die

Pause . . . dann wieder das Echo, gleichsam aus der eigenen Brust. Ich hätte nicht bleiben können. Es zog mich eine so wunderbare Sehnsucht weiter; und da ich nun näher und immer näher kam, da fiel durch die Spalte der angelehnten Hüttenthür mir ein Lichtschimmer breit entgegen. Und vom lodernden Feuer des Herdes röthlich angeglüht, sah ich ein Mädchen dasitzen auf einem niedrigen Holzschemel, und vor ihr stand ein Spinnrad, an welchem der Arm lässig ruhte, und neben ihr stand ein Strohbett, in welchem ein Kind schlummerte. Ich konnte die Gesichtszüge des Mädchens nicht genau erkennen, denn sie saß mir halb mit dem Rücken zugewandt. Aber ich sah ihr dunkles Haar, welches auf den Nacken lose niederhing, den rothen Rock, den sie trug, den weißen nackten Arm, den sie träumerisch auf die Spindel gestreckt hatte, und den nackten Fuß, der auf dem Trittbrett ruhete — Alles bald heller, bald schwächer, wie das Feuer auf- und niederflackerte; im übrigen Raume der Hütte herrschte tiefes Dunkel. Ich hätte für eine Welt es nicht wagen mögen, über die Schwelle zu treten, und doch konnte ich mich auch nicht losreißen. Wie festgebannt stand ich da. Und nun auch begann der Gesang wieder, und pochenden Herzens glaubte ich die folgenden Worte zu vernehmen:

Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Denn die Nacht ist so mild und die Luft ist so weich . . .

Schwermüthig verhallte das Echo und noch stand ich, ihm lange lauschend, da ließen sich Menschentritte vernehmen, den Fußpfad durch den Wald herab, und bald unterschied ich beim blassen Lichte des Mondes die Gestalt einer kleinen ältlichen Frau, die, in einen Mantel gehüllt, sich der Hütte nahte. Ich entfernte mich rasch, und wie ich gekommen war, über Stoppeln und Hecken und Erdmauern, eilte ich zurück und erreichte, über und über naß vom nächtlichen Regen, die auf der Höhe dahinführende Landstraße. Banson, der Stiefelwichser, und Biddy, das Kammermädchen, und Michaulin, der Wärter, waren sehr froh, als sie mich wiedersahen, sie hatten sich schon Angst gemacht, ich hätte mich in den Niederungen am See verlaufen. Ich begab mich zur Ruhe; der Wind der Regennacht rumorte in dem hohen Kamin, und im Einschlafen dachte ich, es sei das Lied des Mädchens im rothen Rock, und ich träumte die ganze Nacht von der Hütte, dem schlummernden Kinde und den Feen „bei Sumpf und bei Teich". — Aber am andern Morgen hatte sich die Scene rasch und glücklich verändert. Jetzt wehte die frische Morgenluft aus den Bergen über die Seen und die herbstlichen, in der Regennacht neu erwachten Wiesen heran. Auch die Pelargonien leuchteten nicht mehr so traurig wie gestern, und an den weißen und rothen Rosen hingen die letzten Regentropfen und funkelten in der Sonne wie Freudenthränen.

Weinend und lachend — hold' Revier,
Und holder, weil Du so verweint . . .
Scheint selten auch die Sonn' in Dir,
's ist Himmelsglanz, wenn sie Dir scheint.